

## **Trau schau wem**

Sie kam großlos durch die Tür und blieb am Eingang stehen. Ihr Atem ging heftig. So, als sei sie gerannt. Aber das war sie nicht. Sie rannte nie. Nicht mal, wenn sie wenig Zeit hatte. Sie konnte nicht rennen. Nicht mehr seit ihrer Hüftoperation. Sie hatte es jedem erzählt. Jedem in der Nachbarschaft und jedem im Museum.

Sie kam oft ins Museum. Immer wenn sie etwas Wertvolles auf dem Speicher oder im Keller entdeckte. So wie diese Puppe, die sie jetzt im Arm trug. Es war eine Puppe aus den dreißiger Jahren. Mit blonden Haaren, rosigen Backen und blauen Augen. Damals gab es keine anderen. Zumindest nicht in Deutschland.

„Die habe ich im Keller gefunden“, verkündete Irmgard Meisner. „Ich dachte, die wäre vielleicht was für unser Heimatmuseum. Was meinst du?“

Was sollte er meinen? Otto Moog meinte nie etwas. Zumindest nicht gleich. Er nahm alles an und sprach es dann mit Dr. Peters, seiner Chefin, ab. Sie war die Leiterin und für alle Ausstellungsstücke verantwortlich, also auch dafür, was angenommen wurde und was nicht. Und sie musste es dann den Leuten sagen, wenn sie etwas nicht annahm. So wie diese Puppe. Die würde sie mit Sicherheit nicht nehmen. Das war sonnenklar. Sie hatten einfach schon viel zu viele Puppen aus der Zeit. Alle mit blonden Haaren und rosigen Backen. Aber sagen würde er es ihr nicht. Das war nicht seine Aufgabe.

„Vielen Dank, Irmgard. Die sieht aber noch gut aus. Fast wie neu.“

„Ja, nicht? Die habe ich auch als Kind immer sehr gepflegt. Meinst du denn, dass ihr sie gebrauchen könnt?“

“Das muss Frau Peters entscheiden. Weißt du doch. Ich denke schon, aber es kann natürlich sein, dass sie aus irgendwelchen Gründen ... du weißt schon. Wir werden sehen.“

Irmgard nickte. „Ich komme sowieso noch mal vorbei. Ich habe noch ein paar alte Teller von Mutter gefunden. Die könnten auch was für euch sein. Ich glaube, die stammen aus den Zwanzigern.“

„Ehrlich? Das klingt ja interessant.“ Otto Moog lächelte gönnerhaft und Irmgard Meisner verließ zufrieden den Raum. Spätestens morgen würde sie wieder auf der Matte stehen. So viel stand fest.

Er nahm die Puppe, betrachte sie eingehend und stellte sie dann in die Ecke auf den Boden. Ein Sammler würde vielleicht noch ein paar Euro dafür zahlen. Zehn, zwanzig oder dreißig

oder vielleicht auch mehr. Aber dafür lohnte sich der Aufwand nicht. Es gab Wertvolleres, für das es sich lohnte. Der keltische Armreif zum Beispiel. Für den hatte er immerhin fünfhundert Euro bekommen. Für dieses alte grüne Ding, das so lange im Depot unter der Musikschule in einer alten Kiste vor sich hingedümpelt hatte. Es war purer Zufall gewesen, dass er überhaupt daraufgestoßen war. Irgendwann wäre der Reif sicher in einer der Vitrinen unterm Dach gelandet. Spätestens nach der großen Inventur. Für alle zur Ansicht. Als wertvolles Kulturgut. Jetzt lag er eben bei irgendeinem Sammler im Haus. Und er hatte das Geld. Ohne schlechtes Gewissen. Warum auch? Den Reif vermisste niemand. Es gab genug Kulturgüter. Und täglich kamen neue hinzu. Und wenn es Leute gab, die so verrückt waren, so viel dafür zu bezahlen? Heil dir dem Siegerkranz, wie sein Großvater immer zu sagen pflegte.

Otto begann zu pfeifen. Wie seit bald acht Jahren. So lange arbeitete er nun schon hier. Immer zur Zufriedenheit aller. Sich eingeschlossen. Er sah die Holztreppe hinauf, betrachtete die gelben Tapeten an den Wänden, das Welte-Mignon-Klavier neben dem Eingang, das so einen Höllenlärm machen konnte, die alten Gemälde und Bilder gegenüber an der Wand sowie den Holzfußboden und ein Gefühl von Geborgenheit zog sich wohligh warm durch seinen Körper. Entspannt lehnte er sich auf dem Stuhl zurück. Das Museum, das ganze Haus Catoir, war sein zweites Zuhause. Ein Zuhause, das ihn gut und reichlich ernährte. Es war einfach der beste Arbeitsplatz der Welt.

Er holte einen selbstklebenden Zettel für die Puppe aus der Schublade. Damit die Doktorin gleich Bescheid wusste, wenn sie heute Abend vorbeikam. Er war so zuverlässig und gründlich, dass er sich manchmal selbst bremsen musste. Vor allem was den Eigenbedarf anging. Mehr als ein, zwei Teile pro Mo-

nat waren nicht drin, auch wenn die Museumsdepots fast platzten. Vielleicht zog die Doktorin ja doch irgendwann eine Liste mit dem Gesamtbestand aus der Tasche und dann konnte es peinlich werden. O nein, er machte sich zu viele Gedanken. Es gab diese Liste nicht. Noch nicht. Sie wurde gerade erst erstellt. Von diesem Studenten, der beinahe jeden Tag zu spät kam. Ein Student aus Landau. Mit langen Haaren und flegelhaften Manieren. Die Liste würde sicher in ein paar Jahren noch nicht fertig sein. So lange hatte er Ruhe. Dass die Doktorin überhaupt auf den gekommen war! Und dann noch durch eine Stellenausschreibung. Das war schon erstaunlich.

Für Frau Dr. Peters! Interessant? Mit freundlichen Grüßen Otto Moog. Er malte noch ein Smiley darunter. Das gefiel ihr doch immer so gut. Er klebte den Zettel an die Puppe. Perfekt.

Natürlich kam Falko Helfrich auch heute wieder zu spät. Otto sah demonstrativ auf seine Uhr, als der Student mit gehetztem Blick am Eingang auftauchte. Im Gegensatz zu Irmgard Meisner vorhin, war er gerannt.

„Entschuldige, aber mein Wagen.“

„Macht doch nichts.“ Otto war die Liebenswürdigkeit in Person. „Keine Eile, junger Mann. Hol erst mal tief Luft. Noch fährt der Zug nicht ab.“ Es sollte witzig klingen, aber der Bengel verstand nichts. Er grinste nicht mal. Es war wirklich ein Jammer. Zum Lachen schien er tatsächlich in den Keller zu gehen.

Ohne ein weiteres Wort ging Falko zum Kleiderständer neben der Treppe, zog seine zerknitterte Jacke aus und hängte sie an einen Knauf. Er schwitzte. An seinem hellblauen Hemd waren überall dunkle Flecken zu erkennen. Auch die Stirn war feucht. Einen Augenblick blieb er regungslos stehen, schien zu überlegen. Otto beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. Wahrschein-

lich überlegte er sich schon eine Entschuldigung für morgen oder übermorgen. Mit dem Jungen war nicht viel los. Faul war er und unzuverlässig. Genau das Gegenteil von ihm. Aber es war nicht seine Aufgabe, ihm das zu sagen. Ganz und gar nicht. Darum musste sich die Doktorin kümmern. Das war ihr Job.

Falko ging zum Tisch mit den beiden Stühlen, gegenüber an der Wand, setzte sich und beobachtete Otto still und nachdenklich.

„Wie lange arbeitest du schon hier, Otto?“, fragte er nach einer Weile.

„In drei Monaten werden es acht Jahre. Warum?“

„Nur so.“ Falko lächelte dünn. Es war ein Lächeln, das im Grunde keines war. Es war eher eine Grimasse in einem glänzenden Gesicht, noch dazu festgefroren. Otto gefiel nicht, wie der Bengel ihn ansah. In seinem Blick lag etwas Hintergründiges, Falsches, Verschlagenes. Was mochte hinter dieser Stirn vorgehen? Er brauchte nicht lange darüber nachzudenken. Falko sagte es ihm.

„Dann kennst du dich bestimmt am besten hier aus. Ich meine, die Chefin ist doch nach dir gekommen, oder?“

„Ja, vor drei Jahren. Warum?“

Sein Gegenüber spielte mit einer Locke, die ihm in die Stirn hing. Eine Geste, die Otto schon mehrmals an ihm beobachtet hatte. Sie zeugte von Nervosität, auch wenn der Bengel sich bemühte, gelassen zu wirken. Er war nicht gelassen. Sein rechter Fuß wippte auf und ab. „Es geht um meine Arbeit.“

„Deine Arbeit?“ Welche Arbeit, dachte Otto, verkniiff sich aber die spitze Bemerkung.

„Die Chefin hat mich doch mit dieser Inventurliste beauftragt. Ich soll alles durchgehen und aufnehmen. Da bin ich momentan gerade dabei. Manchmal bis abends. Deshalb kom-

me ich auch morgens immer so spät. Ich habe keine Lust, laufend Überstunden zu machen.“

„Ach so?“

„Ja, du hast dich doch bestimmt schon gewundert, warum ich immer so spät komme. Hast wahrscheinlich gedacht, der faule Kerl. Gib's zu!“

„Nein, das habe ich nicht.“ Verdammt, dachte Otto. Was soll das? Worauf will er hinaus?

„Jedenfalls bin ich schon ein gutes Stück vorangekommen. Die erste Liste vom Depot unter der Musikschule ist sogar schon länger fertig. Nur hatte ich sie verlegt, dumm wie ich bin. Deshalb musste ich nochmals ran. Wieder alles durch. Eine elende Plackerei. Auf Dauer würde mir das keinen Spaß machen. Aber ich war ja selbst schuld. Was soll ich dir sagen, Otto? Als ich gerade zum zweiten Mal damit fertig war und mich hundemüde ins Bett legen wollte, fiel mir die erste Liste wieder in die Hände. Sie lag im Wäschekorb. Weiß der Kuckuck, wie sie dahin kam. Zum Spaß habe ich sie dann nebeneinander gelegt, um mich über die doppelte Arbeit so richtig zu ärgern.“ Er grinste und Otto spürte auf einmal einen unangenehmen Druck im Magen. Einen Druck, der langsam die Magenwände hochkroch. Er war plötzlich da und ließ sich nicht verleugnen. Es war, als ob jemand Luft hineingepumpt hätte. Er rieb seine Hände unter dem Schreibtisch, sodass es der Bursche von seinem Platz aus nicht sehen konnte.

„Ich weiß auch nicht warum“, fuhr Falko fort, „jedenfalls habe ich die beiden miteinander verglichen und war ganz schön überrascht. Sie stimmten nämlich nicht überein.“ Er schien auf eine Reaktion zu warten. Doch Otto sagte nichts, starrte ihn nur an.

„Auf der zweiten Liste fehlte einiges. Erst dachte ich: Das kann doch nicht sein. Also ging ich nochmals alles durch, um sicher zu sein, dass ich mich nicht vertan habe. Aber ich hatte mich nicht vertan. Das wusste ich auch. Dafür bin ich zu genau, weißt du. Wenigstens bei der Arbeit. Die zweite Liste stimmte und die erste auch. Da bin ich ganz sicher. Komischerweise fehlten auch nur bestimmte Sachen, wie zum Beispiel zwei alte Silberbestecke, ein Porzellangeschirr und mehrere keltische Armreife. Alles Dinge, die sich zu Geld machen lassen. Man muss nur den richtigen Käufer finden.“

Die Katze war aus dem Sack. Otto sah ihn entsetzt an. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte dem unverschämten Bengel eine geklebt. Mitten in das grinsende Gesicht. Aber er blieb ganz ruhig sitzen. Sagte zunächst nichts, wartete nur. Auf die nächste Unverschämtheit.

„Ich glaube, dass du dir die Sachen unter den Nagel gerissen hast, Otto. Sonst kommt keiner in Frage. Ich habe einen Schlüssel für die Räume und du hast einen und einen hat die Chefin. Ich werde sie also fragen, ob sie es war, und bin sehr gespannt auf ihre Antwort.“

„Was willst du?“, fragte Otto in die Stille hinein. Er bemühte sich um einen sachlichen Ton, war aber nicht überzeugt, dass ihm das gelang.

Falko zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, ob ich überhaupt etwas will. Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Das muss ich mir erst überlegen.“

Du kleines Arschloch, dachte Otto. Hinter seinen Schläfen begann es zu pochen. Tock, Tock, Tock. Ein Specht nistete in seinem Kopf. Was sollte er jetzt machen, verflucht? Ihm Geld anbieten? Diesem kleinen Widerling mit seinen Zottelhaaren? Damit er ihn dann erst recht erpressen konnte?

„Vorerst halte ich den Mund, Otto. So lange, bis ich mir im Klaren darüber bin, wie ich weiter verfahre.“ Es klang komischerweise ehrlich. Der Bursche grinste nicht mal hinterhältig. Aber es war nur eine Maske. Dahinter steckte die Fratze eines Erpressers. Da machte sich Otto nichts vor. Über kurz oder lang würde er Geld verlangen und ihn dann doch irgendwann verraten. Falko war genau der Typ, dem er das zutraute. Genau so ein Typ.

Einen Augenblick überlegte Otto ernsthaft, ob er der Chefin reinen Wein einschenken sollte. „Tut mir leid, ich habe Sie und das Museum betrogen.“ Und all die anderen Leute, die hier vertrauensvoll ihre Sachen vorbeibringen. Zu Otto, dem Betrüger. Mit Fingern würden sie auf ihn zeigen oder ihn sogar anpöbeln. Ganz sicher würden sie ihn schneiden und natürlich anzeigen. Und dann? Gefängnis? Großer Gott. Und das alles wegen eines lausigen Bengels.

„Gut“, sagte Otto. Mehr nicht. Kein Wort der Rechtfertigung, kein Wort zur Verteidigung. Er stritt auch nichts ab. Das war zwecklos. Das spürte er. Falko wäre sofort zur Chefin geeilt. Gleich im nächsten Moment. Das durfte nicht passieren. „Wie verbleiben wir jetzt?“

„Abwarten.“ Falko stand auf. „Ich muss jetzt arbeiten. Du doch sicher auch. Ich fange jetzt bei den Depots oben an. Hast du da auch ...?“ Er grinste wieder unverschämt. „Verzeihung, das war gemein. Ach was soll’s, Otto. Frohes Schaffen!“ Er lief die knarrenden Holzstufen hoch. Pfeifend.

In dieser Nacht schlief Otto Moog schlecht. Mehrmals stand er auf und ging zum Wohnzimmerfenster, wo er die Gardine ein wenig zur Seite schob. Die goldenen Museums-Buchstaben schimmerten schräg gegenüber im Laternenlicht. Es war ein



so friedliches Bild. Er durfte sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. Nicht von so einem Bengel. Von dem schon gar nicht.

Noch bevor er sich am nächsten Morgen ans Frühstück begab, stand sein Plan fest. Die Chefin würde nichts erfahren. Niemand würde etwas erfahren ...

Falko Helfrich hatte mehrere unliebsame Angewohnheiten. Eine davon wollte Otto sich nun zunutze machen. Der Bursche raste immer wie geistesgestört die Treppen runter. Jedes Mal mit großem Lärm, über den Otto sich ärgerte. Wahrscheinlich nur deswegen tat er es immer wieder. Er wollte ihn damit provozieren. Der Bengel war eben einfach widerlich.

An diesem Morgen war Otto bereits sehr früh im Museum. Mit einem durchsichtigen Nylonfaden bewaffnet, ging er die Treppe hoch, fast bis zur letzten Stufe. Reißfest hatte auf der Packung gestanden. Hoffentlich. Er bückte sich und band den Faden in Höhe der Unterschenkel quer über die Treppe. Er war kaum zu sehen. Selbst auf geringer Distanz nicht. Zufrieden band er eine Seite wieder ab. Jetzt musste er nur noch kommen.

Es dauerte fast drei Stunden bis Falko ins Museum schneite. In bester Laune. Er grüßte überschwänglich, klopfte Otto gegen die Brust. „Na? Gut geschlafen?“

Otto quittierte den ironischen Ton mit eisigem Schweigen. Falko lief die Treppe hinauf. Otto hörte, wie er den nächsten Absatz erreichte und wartete, bis er ganz oben angelangt war. Dann ging er ihm nach. Falko machte sich vor einer Vitrine Notizen. Er wandte Otto den Rücken zu.

„Ich muss noch mal kurz in meine Wohnung rüber“, sagte Otto. „Habe was vergessen. Bist du so nett und passt auf, wenn jemand kommt?“